

# Zugänge zu affektiven Landschaften

---

Birgit Althans, Mirjam Lewandowsky, Fiona Schrading, Janna R. Wieland

## 1. Einleitung

Im Rahmen des transdisziplinären BMBF-Forschungsprojekts »Wasteland? Ländlicher Raum als Affektraum und kulturelle Bildung als Pädagogik der Verortung«, angesiedelt an der Kunstakademie Düsseldorf, untersuchen wir empirisch drei unterschiedliche Institutionen kultureller Bildung<sup>1</sup> verteilt auf drei Regionen in Niedersachsen, Brandenburg und Schleswig-Holstein. Diese drei von uns untersuchten Regionen konzeptualisieren und beforschen wir als ›Affekträume‹<sup>2</sup>, denen wir uns über die Institutionen (Theater, Kunststiftung, Museum) und über lokale kulturelle Initiativen und dörfliche kulturelle Alltagspraktiken nähern. Ziel des Projekts ist es, mit ethnografischen, medien-, kunst- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen sowie künstlerischer Forschung den ländlichen Raum als einen ›Raum affektiver Verortung‹ zu beschreiben. Eine zentrale Forschungsfrage des Projekts ist dabei die Frage nach den komplexen Zusammenhängen von Zugehörigkeitsgefühlen und Verankerungen angesichts der Veränderung vertrauter Umwelten und ggf.

---

1 Die *Junge Landesbühne Niedersachsen Nord*, das *Oderbruch Museum Altranft* und die Kunst- und Kulturstiftung *Arthur Boskamp-Stiftung*.

2 Mit dem Begriff des ›Affektraums‹ beziehen wir uns auf die ›affektive Tonalität‹ (vgl. Slaby 2019: 109) konkreter Orte und darauf, wie diese aus einem alltäglichen »gelebte[n] und erlebte[n] In-Beziehung-Stehen« (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 69), einem transpersonalen Bezugsgeschehen hervorgehen. Affekte, so der Soziologe Robert Seyfert, sind relational zu denken; sie formieren sich distributiv und kollektiv als Teil eines affektiven Gefüges, das menschliche wie nichtmenschliche Akteur\*innen umfasst und sind so immer ausgehend von spezifischen soziokulturellen wie materiellen Settings, Milieus und Situationen zu beforschen, in die sie eingebettet sind (vgl. Seyfert 2019). Zirkulierende Bedeutungsfragmente und soziale Praktiken sind ebenso Teil des affektiven Gefüges wie Materialitäten, Stimmungen, Körperempfindungen.

daraus resultierende veränderte Anforderungen an Institutionen kultureller Bildung. Im ethnografischen Forschungsprozess erwies sich dabei das Konzept der ›Landschaft‹ als zentral und zeigte sich als eine Schnittstelle, an der sich sowohl die aktuellen Transformationen in ländlichen Räumen als auch die mit ihnen verbundenen komplexen Veränderungen von Zugehörigkeiten beschreiben lassen.

Wir folgen in diesem Beitrag mittels einer verkörpert-sensorischen, ethnografischen Forschung den Spuren der Landschaften aus den drei beforschten Regionen und fragen in drei ethnografischen Vignetten nach den komplexen Verschränkungen affektiver, politischer sowie historischer Dimensionen, mit und durch die sich ›Landschaft‹ ereignet. Wir fragen: Wie lässt sich Landschaft selbst als ein Affektraum beschreiben, der nicht von sozialen, historischen, politischen Dimensionen zu trennen ist? ›Landschaft‹ verstehen wir dabei als ein Geflecht affektiver und materieller »Naturkulturen« (Haraway 2016, 2018; Latour 2008, 2017). Ausgehend von einer ›neomaterialistischen Perspektive<sup>3</sup> denken wir Landschaften nicht einfach als ›Natur‹ oder als statische Hintergrundkulissen für menschliches Handeln und Affektgeschehen, sondern als dynamisches Gefüge menschlicher und nichtmenschlicher Koexistenzen, als ein ›mehr-als-menschliches Gefüge‹. So skizziert Janna R. Wieland in ihrer ethnografischen Vignette »Durchs Niedersächsische Wattenmeer« das Watt als eine naturkulturelle Landschaft, an deren Entstehen und Veränderung vielfältige »welterzeugende Tätigkeiten zahlreicher menschlicher wie nichtmenschlicher Akteure« (Tsing 2018: 205) mitwirken: es wird durch Milliarden von Mikroorganismen und andere Wattbewohner\*innen sowie Meeresströmungen erzeugt und zugleich geformt durch Klimawandel, Umweltbelastung, Energiegewinnung und Naturschutzprojekte. Das Watt zeigt sich nicht als unberührte Natur, sondern als transformierte und politische Landschaft. Im Anthropozän<sup>4</sup> sind Landschaften immer auch gefährdete

3 Der feministische, performative New Materialism, wie ihn Karen Barad vertritt, betont unter Auflösung der binären Trennung zwischen Natur und Kultur, Materie und Bedeutung, Ontologie und Epistemologie den Prozess der »ontological performance of the world in its ongoing articulation« (Barad 2008: 330), in dem auch Materie selbst eine Handlungsmacht zukommt. Nichts geht dem relationalen Prozess der Welterzeugung voraus oder liegt ihm zugrunde, Entitäten gehen ihren Relationen und Intraaktionen nicht voraus, sondern werden in diesen performativ und iterativ materialisiert: »matter [...] is a doing« (Barad 2007: 151).

4 Der Begriff des Anthropozän wird aktuell als möglicher Name für eine neue geologische Epoche diskutiert. Kern des (umstrittenen) Anthropozäns ist der Gedanke,

und beschädigte Ökologien und mehr denn je unter Transformationsdruck durch Klimawandel, Ressourcenabbau, Energiegewinnung, Natur- und Tier-schutz, Nahrungsmittelproduktion u.v.m. In und mit Landschaften stehen Möglichkeiten artenübergreifenden Zusammenlebens ebenso auf dem Spiel wie sich verändernde Potenziale affektiver Zugehörigkeiten.

Auch Mirjam Lewandowsky fragt in ihrer Vignette »Ein Acker im Oderbruch« nach Landschaft als einer naturkulturellen »Assemblage«, in der Boden, Wind, Wetter und Technologie auf eine spezifische Weise dynamisch zusammenhalten, miteinander »werden«: »the assemblage not as a static set of autonomous elements but as a dynamic process of ›becoming with‹ (Haraway 2008).« (Gan/Tsing 2018: 103) Sie folgt Spuren »[n]icht nur dort, wo Landschaft verschwunden ist und Spuren der Vergangenheit hinterlassen hat«, wie den Spuren aus NS- und DDR-Zeiten auf einem Feldweg in Jäkelsbruch im Oderbruch, »sondern auch dort, wo etwas mit ihr [aktuell] getan wird« (ebd.), wo Landschaft politisch wird, wie in dem von ihr ausgeführten Beispiel zu einer geplanten Legehennenmastanlage. Der Wind erscheint in ihrem Text als ein Akteur, der unterschiedliche Wirksamkeiten zusammenführt, sie »koordiniert«. Landschaft bietet sich in diesem Sinne nicht stumm unserem Blick (und Aufzeichnungspraktiken) dar, sondern entfaltet selbst Handlungsmacht, sie ist »capable of affecting, provoking, stimulating and *doing*« (Waterton 2019: 95). Dem Kulturgeografen John Wylie folgend lässt sich Landschaft jenseits eines Dualismus von »stummem Umfeld« und »subjektivem Blick« als und durch »Weisen des In-Beziehung-Tretens« denken (vgl. Wylie 2007). In einer Landschaftsforschung, die auch die affektive, verkörperte und sensorische Dimension von Landschaften miteinbezieht, so die Kulturgeografin Emma Waterton, geht es nicht nur darum, wie »wir« über Landschaften (nach)denken, »but how they in turn *force us to think and feel* – through their contexts, prompts and familiarity (or not) [...]. They become, in other words, real enough to feel.« (2019: 95) Dem folgend verstehen wir unter »affective landscapes« (Ivinson/Renold 2013) keine Reflexionsräume menschlicher Empfindungen, vielmehr ein »dynamisches Bezugsgeschehen« (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 69), das selbst Weisen des »Affizierens und Affiziert-Werdens« hervor-

---

dass menschliche Eingriffe so tiefgreifend die Erde verändert haben, dass »die Menschheit« zu einer dominierenden globalen geologischen Kraft geworden sei (vgl. z.B. Steffen et al. 2011).

bringt.<sup>5</sup> Zugleich ist es zentral im Fokus auf Landschaft als affektives Gefüge auch deren politische und historische Verfasstheit mitzudenken. So weist die Kulturgeografin Divya Tolia-Kelly auf die Gefahr eines entpolitisierten Denkens von Landschaft und Affekt hin, das historische, soziale und politisch ungleiche Bedingungen des Affiziert-Werdens und damit verbundene Fragen von Macht ausschließt (vgl. Tolia-Kelly 2006, 2007). In unseren ethnografischen Zugängen geht es uns daher explizit auch darum, die Geschichtlichkeit und Politiken konkreter Landschaften miteinzubeziehen. Tsing folgend lassen sich Landschaften als ein »Flickwerk« (Tsing 2018: 18) zahlreicher Spuren verstehen, die von vergangenen und gegenwärtigen Praktiken des »landscaping«<sup>6</sup> zeugen, von politischen, agrar- und forstwirtschaftlichen Eingriffen, von Praktiken des Erinnerns, Schützens, Zerstörens und Vergessens. So folgt Fiona Schradung in ihrer Vignette zum »Muna-Wald« in der Gemeinde Hohenlockstedt den nachwirkenden Spuren der militärischen Vergangenheit des Ortes: durch Erzählungen, Gedenktafeln und Überreste wird Landschaft hier Teil einer politischen Ökologie der Erinnerung (vgl. Bridges/Osterhoudt 2021). Im gemeinsamen Gehen durch den Wald mit einem Ortshistoriker stellt sich die Frage, wie Landschaft zum »Fühlen und Denken zwingt« und welche (unterschiedlichen) Un/Sichtbarkeiten und Affizierungen jeweils entstehen.

Um Zugänge zu diesen Landschaften als affektive Gefüge zu bekommen, wurden methodisch neben teilnehmender Beobachtung und ethnografischen Interviews der »Dérive« (vgl. Debord 2005) und auch das »walking with others« (Pink 2015: 111) angewandt. Ethnografische Dérives – als Praktik des spielerischen Umherschweifens – und Spaziergänge bieten die Möglichkeit, Orte und die mit ihnen verknüpften Atmosphären, Erfahrungen, Spuren etc. auch für die Forschenden körperlich erfahrbar zu machen. Methodisch war es wichtig, auch unsere verkörperte, affektive, sinnliche Situiertheit als Forscherinnen

5 Wir beziehen uns dabei auf die kultur- und sozialwissenschaftliche Affektforschung. Siehe hierzu z.B. Massumi 2002; Clough/Halley 2007; Gregg/Seigworth 2010; Slaby/v. Scheve 2019; Seyfert 2019.

6 »Perhaps it is unproductive to think of ›nature‹ and ›culture‹ as two primary given terms whose interaction, materially or discursively, produces ›landscapes‹. Perhaps instead we should think of landscaping first. That is, we should think about practices, habits, actions and events, ongoing processes of relating and un-relating, that come before any separation of ›nature‹ and ›culture‹. Instead of landscape being the outcome of interactions of nature and culture, practices of landscaping – everyday things like walking, looking, gardening, driving, building – are in actuality the cause and origin of our ideas of what is ›nature‹ and what is ›culture‹.« (Wylie 2007: 11)

mit einzubeziehen und unsere teils biografisch, teils disziplinar geprägten Erfahrungen zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund arbeiten wir in der Erforschung von Affekträumen mit Aufzeichnungs-, Beschreibungs- und Analysemethoden, die auf die multisensorischen und affektiven Aspekte der Forschungssituationen reagieren (vgl. zur Affektforschung Knudsen/Stage 2015). Wir beziehen uns daher u.a. auf den disziplinenübergreifenden Forschungsansatz »Sensory Ethnography« (2015) der Sozialanthropologin Sarah Pink, die ethnografische Praxis als »embodied engagements« (Pink 2015: 28) mit sozialen, materiellen, diskursiven und multisensorischen Umgebungen versteht, die mit-beeinflussen, wie wir Entscheidungen innerhalb der Forschung treffen. Pink geht dabei von einem erlebenden, wissenden und verorteten Körper aus (vgl. ebd.). Sie beschreibt das »Doing Sensory Ethnography« (2015, Herv. JRW) als eine Art des Forschens, die sie mit Ingold (2013) als »making« oder mit O'Dell und Willim (2013) als »composition« auffasst (vgl. Pink 2013: 267), als eine zugleich performative und politische Methode. Ein Ziel von Pink ist das »composing« und »making« von »ethnografic places« (Pink 2015: 48). Neben der Frage der Aufzeichnungspraktiken geht es auch um Analyse- und Darstellungsweisen, um die Frage, wie aus dem empirischen Material »ethnografische Orte« oder, in unserem Falle, Affekträume skizziert und verdichtet werden können. Wie kann Material entstehen, das auf affektive Dimensionen reagiert, für diese »durchlässig«, empfindsam wird? Um Affekträume wahrnehmbar zu machen, arbeiten wir in diesem Beitrag mit Vignetten, die das empirische Material skizzieren und verdichten und fragen gleichzeitig, wie diese Vignetten selbst wiederum affektive Wirksamkeit entfalten. Die Vignette ist ein ethnografisches Sub-Genre, das die Textur und Intensität der beforschten Orte wahrnehmbar und fühlbar machen kann: »what vignettes do is show, rather than tell.« (Bloom-Christen/Grunow 2022: 15) Als experimentelle Art akademischen Schreibens zielen Vignetten auf eine empathische Beziehung mit dem, wovon sie handeln, und können so die beforschten Affektzusammenhänge spürbar werden lassen. In drei ethnografischen Vignetten soll in diesem Beitrag gezeigt werden, wie Landschaft und Forscher\*innen einen gemeinsamen Raum teilen, in dem »bodies, minds and the materiality and sensoriality of the environment« (Pink 2015: 28) miteinander verschränkt sind, in dem Landschaft nicht als vorgefundene, gegebene Struktur erforscht wird, sondern als dynamischer Affektraum verstanden wird. Wir fragen uns: Wie und wo kann Landschaft uns als Forscherinnen »zum Fühlen und Denken zwingen«? Was heißt es, damit zu rechnen, dass Landschaft »antwortet« (vgl. Waterton 2019)?

## 2. Durchs Niedersächsische Wattenmeer<sup>7</sup> (Janna R. Wieland)

*Abb. 1: Zwischen Schillig und Minsener Oog im Niedersächsischen Wattenmeer.*



© Janna R. Wieland 2022

Vor mir liegt das graue Watt, flach unter meinen nackten Füßen. Es ist kühl und ich sinke ein, tausende kleine Häufchen der Wattwürmer werfen ihre Schatten und säumen die wellenförmigen Spuren des Meers auf dem Watt. Wir waten durch die Priele, lauschen der Stimme des Natur-Landschafts- und Wattführers Joke Pouliart. Seine Stimme erreicht mich immer wieder abgehackt durch den frisch pfeifenden Wind. Noch haben wir Zeit, bevor die Flut zurückkommt. Ehrfürchtig, bei Ebbe auf dem Meeresgrund laufen zu können, steuern wir auf die Insel Minsener Oog zu, die zum *UNESCO-Weltnaturerbe* gehört. Unter uns tummeln sich Milliarden von Mikroorganismen, Muscheln, Krebse, Wattwürmer und vieles mehr – auch Mikroplastik. Das Watt ist CO<sub>2</sub>-Speicher. Der Wind, Ebbe und Flut und die Gewalt des Wassers mit seinen Strömungen entscheiden jedes Jahr aufs Neue, wo die Priele im nächsten Jahr

7 Dies ist die überarbeitete und längere Version des Textes »Durchs Niedersächsische Wattenmeer« aus Althans et al. (2023).

verlaufen wird, wo Salzwiesen anwachsen oder auch Sandbänke wieder weggeschwemmt werden.

Am Rand der Dünen auf der Insel erfahren wir, dass etwa 10–12 Millionen Vögel jährlich durch das Wattenmeer und seine Inseln ziehen, das vogelreichste Gebiet in Mitteleuropa und Drehscheibe für Küstenzugvögel. Ich mache Fotos, die wie Postkarten aussehen und mir in ihrer Ästhetik Gefühle nach etwas Unschuldigem, Ursprünglichem und zugleich Natürlichem aufdrängen. Zugleich erzählt Joke vom Artensterben durch den Klimawandel aufgrund weltweit veränderter Jahreszeitenzyklen. So ist das ›Büffet‹ für Vögel aufgrund verfrühter Jahreszeiten mancherorts bereits geschlossen, wenn sie dieses erreichen. Die Vogelwartin auf der Minsener Oog begrüßt uns mit: »Uns geht es gut, aber den Vögeln geht es schlecht«. Sie weist auf das dramatische Sterben von Vögeln wie den Flusseeeschwalben im Zuge der aktuellen Vogelgrippe und Klimawandel hin, indem sie unterschiedliche laminierte Infokärtchen mit Bildern und Weltkarten in die Luft streckt. Ich denke an das Buch »Arts of Living on a Damaged Planet«, in dem das ›shifting baseline syndrome‹ beschrieben ist – ein Begriff aus der Ökologie, von dem Meeresbiologen Daniel Pauly geprägt (Tsing et al. 2017: G7). Damit ist gemeint, dass sich der Bezug (die Baseline) zu den umgebenden Landschaften über Generationen hinweg verändert. Es kommt zu einem ›shift‹, da Wissen vergangener Zeiten verschwindet. Transformierte und zerstörte Landschaften werden zu einer neuen Realität. Es ist das Vergessen an sich, wie es im Buch heißt, das die Landschaften neu formt. Ich sehe veränderte Landschaften und Ökologien, die uns vergessen lassen, wie Landschaft vorher einmal war: »Forgetting, in itself, remakes landscapes, as we privilege some assemblages over others. Yet ghosts remind us. Ghosts point to our forgetting, showing us how living landscapes are imbued with earlier tracks and traces.« (ebd.: G6)

Joke bringt in seinen Erzählungen sonderbare menschliche und nicht-menschliche Koexistenzen zum Vorschein. Er erzählt von den Silbermöwen, die auf den Friesischen Inseln bewusst angesiedelt wurden. Ihre Population stieg durch günstige Bedingungen vor Ort an, vor allem durch die Beziehungen, die die Vögel im Zuge des steigenden Konsums der Nachkriegszeit mit Mülldeponien eingingen. Die Möwen – teils mit Transpondern versehen – flogen immer wieder zu Mülldeponien und Containern mit Schlachtabfällen aus der Massentierhaltung, bis nach Osnabrück und Vechta, teils bis zu den Deponien ins Ruhrgebiet. Durch die Versiegelung – also die Bedachung – von Deponien fiel diese Nahrungsgrundlage weg. Der Rückgang der Möwen wiederum fiel mit klimatischen Veränderungen zusammen, die

die Nahrungsbedingungen ebenso beeinflussten. Mehr oder weniger massive Eingriffe durch den Menschen, wie Besiedelungen, Landwirtschaft, Off-Shore Anlagen, Flüssigerdgasterminals, aus der Zucht und Schiffsverkehr eingeschleppte Austern in die Nordsee u.v.m. verändern Ökologien und ihre Landschaften. Landschaft ist hier nicht unberührt oder ursprünglich, sondern transformiert und politisch. Die Beziehungen, die menschliche und nicht-menschliche Akteur\*innen im Wattenmeer eingehen, sind nicht eindeutig. Sie hinterlassen häufig gefährdete und beschädigte Ökologien (vgl. Tsing 2018: 205).

Über diese ambivalenten Landschaften mit ihren Spuren von Altem, Bekanntem und Unbekanntem schweifen mein Blick und meine Gedanken beim Zuhören. Ich erinnere mich an den »TalentCampus«<sup>8</sup> der *julabü*<sup>9</sup> im Sommer 2020 und an die von Kindern und Jugendlichen entwickelten Zukunftsszenarien, die in szenischen Übungen Zukunftsängste angesichts schädlicher menschlicher Umwelteinflüsse performativ verhandelten. Neben Zukunftsängsten hinsichtlich Armut (Klassismus), Rassismus oder Sexismus standen ebenso Sorgen vor Umweltkatastrophen und Überschwemmungen im Mittelpunkt. Die gezeigten Szenarien hinterlassen Gefühle von Machtlosigkeit angesichts eines nicht kontrollierbaren »unfolding change process« (Albrecht et al. 2007: 95). Für diese Form des Kummers steht das Konzept der »Solastalgie«<sup>10</sup> des Geografen Glenn Albrecht. Mit Solastalgie ist die Belastung gemeint, die durch Einflüsse von Umweltbelastungen entsteht und auf Menschen einwirkt, wenn sie mit den Veränderungen vor Ort, mit zerstörten und transformierten Ökologien umgehen müssen. Solastalgie steht im Gegensatz zu Nostalgie, Melancholie oder Heimweh und betrifft den Kummer vor Ort durch ein erlebtes Ausgesetzt-Sein an Umweltveränderungen.

8 Durch den Theatermacher Frank Fuhrmann initiiertes Projekt in Kooperation mit der Jungen Volkshochschule Wilhelmshaven.

9 Die Abkürzung »julabü« steht für die *Junge Landesbühne Niedersachsen Nord*.

10 »People who are still in their home environs can also experience place-based distress in the face of the lived experience of profound environmental change. The people of concern are still »at home«, but experience a »homesickness« similar to that caused by nostalgia. What these people lack is solace or comfort derived from their present relationship to »home«, and so, a new form of psychoterratic illness needs to be defined [...] Therefore, solastalgia refers to the pain or distress caused by the loss of, or inability to derive, solace connected to the negatively perceived state of one's home environment. Solastalgia exists when there is the lived experience of the physical desolation of home.« (Albrecht et al. 2007: 96)



*Abb. 2: Minsener Oog im Niedersächsischen Wattenmeer.*

© Janna R. Wieland 2022

Meine Postkarten-Fotos erscheinen plötzlich spröde und romantisch zugleich. Je genauer ich hinschaue, desto mehr zeigt sich das Wattenmeer von unterschiedlichen Spuren durchdrungen. Spuren, die mir den Konflikt zwischen dem Schutz des Wattenmeeres als Weltnaturerbe und dem Ausbeuten seiner Ressourcen aufdrängen. So finden sich Spuren von Kies- und Sandabbau, Erdöl- und Gasförderung, Tourismus, Fischerei, Schiffsverkehr, historische wie aktuelle militärische Nutzung bei gleichzeitigem Küstenschutz. Am Horizont thronen mehrere Schiffe der Marine an der Fahrtrinne, die in den Jadebusen führt. Joke erzählt, dass die Insel Minsener Oog und ihre Sandbänke im Kaiserreich mit Buhnen und Dämmen stabilisiert und später durch den Küstenschutz weiter aufgespült wurden, sodass die Fahrwassertrinne nicht durch die Wanderung der Sandbänke allmählich mit Sand gefüllt, »verlandet« würde. Ohne die so künstlich verstetigte Insel würde die Einfahrt in die Fahrrinne, die nach Wilhelmshaven (JadeWeserPort) zum Tiefwasserhafen führt, nicht existieren, könnten keine neuen Flüssigerdgasterminals (ohne Umweltgutachten) gebaut werden, die Schiffe der Marine nicht in den Jadebusen fahren, kurz: könnte der Standort als Wirtschaftsfaktor, Energie- oder Militärstandort nicht in der jetzigen Form existieren.

Abb. 3: Zwischen Schillig und Minsener Oog im Niedersächsischen Wattenmeer.



© Janna R. Wieland 2022

Die Schiffe in der Fahrrinne rufen bei mir die im *Stadtarchiv WHV* gesichteten Bilder von Kriegszerstörung und Marineaufstand auf. Die Schiffe verbinden sich auch mit Spuren kolonialer Gewalt, die in einer Veranstaltung im Küstenmuseum zur Frage der Sichtbarkeit »Schwarzer Geschichte in Wilhelmshaven«, in der gleichnamigen Veranstaltung im Küstenmuseum (2022) durch den *Runder Tisch Dekolonialisierung*<sup>11</sup> 2022 verhandelt wurden. Die Schiffe am Horizont verbinden sich zugleich mit dem aktuellen russischen Angriffskrieg in der Ukraine, dem Transformationsdruck durch Klimawandel, mit Ressourcenabbau, Energiegewinnung und dem damit einhergehenden Ausbau von Flüssigerdgasterminals direkt hier im Jadebusen, mit Natur- und Tierschutz, Nahrungsmittelproduktion, Umweltbelastungen und den damit

11 Am 2021 von Wilma Nyari gegründeten *Runder Tisch Dekolonialisierung* sitzen Vertreter\*innen von Museen, Stadtarchiv, der Kirchen in WHV. Ziel ist es, Spuren des Kolonialismus und mit diesem verbundene Formen von Rassismus zu untersuchen, um mit diesem kritisch umzugehen. Der Runde Tisch arbeitet u.a. mit der IGS Wilhelmshaven, der Afrika-Union Wilhelmshaven und dem Küstenmuseum zusammen und hat gemeinsam mit Diana Thiam einen Beschluss zur Ächtung des N-Worts vorangebracht. Neben weiteren Vernetzungen mit Institutionen in und um WHV wurde zudem in Kooperation mit den Städten Bremen, Oldenburg und Wilhelmshaven das Netzwerk *deKol* gegründet. In WHV hat der Runde Tisch erreicht, dass der Afrozensus erhoben wird und arbeitet an der Umbenennung von Straßennamen, Denkmälern und Plätzen.

verbundenen Sorgen der Jugendlichen und Kindern aus dem Theaterworkshop an der *julabü*.

### 3. Im »Muna-Wald« in Hohenlockstedt (Fiona Schrading)

Abb. 4: »Muna-Wald« bei Hohenlockstedt



© Fiona Schrading 2022

Ich gehe mit dem Ortshistoriker Achim Jabusch vom Verein für Kultur und Geschichte in Hohenlockstedt, eine kleine Gemeinde in der Mitte Schleswig-Holsteins, durch den nahegelegenen Holsteiner Wald.<sup>12</sup> Die Stämme der Fichten bilden ein geordnetes Muster vertikaler Linien in verschiedenen Dicken und Brauntönen, zwischen denen in der Sonne glänzende Partikel auf- und niedersteigen. Der Wind erzeugt ein unablässiges lautes Brausen in den dunkelgrünen Baumkronen. Achim zeigt mir die Überreste von Schießständen, Schützengräben und Bunkern. Bruchstücke von historischen Erzählungen und Anekdoten verweben sich mit langen Zeiten, in denen wir schweigend im Unterholz umherstreifen, nach dem Weg suchen, eine historische Karte studieren. Manche Orte wollen wir schnell wieder verlassen und manchmal bleiben wir lange. Manche Orte bringen uns zum Reden. Manchmal plaudern wir wie zwei Spaziergänger, dann nimmt Achim wieder die Rolle des

12 Siehe auch: Althans et al. (2023).

Tourguides ein. Der Wald sowie das gesamte Gebiet der heutigen Gemeinde Hohenlockstedt mit ihren Wäldern, Feldern und kleinen Ortschaften war einst ein großer Truppenübungsplatz bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Die Landschaft ist von diesem militärischen Erbe nicht zu trennen. Die Kartoffelbauern finden immer noch alte Gewehrkugeln und Granatsplitter im Acker. Die vom Verein etablierte »Kaiserliche Übungsplatztour« führt uns auf die Spuren der »Finnischen Jäger«, die hier während des Ersten Weltkrieges im ehemaligen Militärlager »Lockstedter Lager« ausgebildet wurden und die heute noch in der Erinnerungskultur von Hohenlockstedt eine wichtige Rolle spielen. Durch die Praktiken des Vereins und der Gemeinde sind Hohenlockstedt und seine Landschaften in einen finnischen Nationalmythos eingewoben.

Direkt neben dem Holsteiner Wald beginnt der sogenannte »Muna-Wald«, dessen Laubbäume in Zeiten des Nationalsozialismus die Munitionsbunker einer großen Heeresmunitionsanstalt vor den Augen der Alliierten verbergen sollten. Einige der Bunker wurden damals von den Engländern gesprengt. Laubbäume und Gestrüpp wachsen über die vielen verbliebenen Erdwälle. Ab und zu sieht man noch Reste von Betonmauern oder verrosteten Stahlstangen unter dem dicken braunen Laub hervorragen. Zwei Mitglieder des Landfrauenvereins erzählen mir später am Abend, dass sie als Kinder gerne mit ihren Fahrrädern über diese einzige hügelige Landschaft in der Umgebung gefahren sind. »Komm, wir gehen zu den sieben Hügeln!«, sagten sie immer. Äste brechen unter meinen Füßen, als ich mit Achim auf einen dieser Sprenghügel kletterte. Um uns herum eine unruhige Landschaft, die Sprenghügel und Birken bilden einen unregelmäßigen Rhythmus und verdecken die Sicht. Über uns das unaufhörliche Rauschen der Baumkronen, zwischendurch das Dröhnen eines Sportflugzeugs, das über dem Wald kreist. »Dort war der Bunkereingang!« sagt Achim und zeigt auf eine Lücke im unregelmäßigen Kreis des Hügels. Ich starre in die leere Mitte des Sprenghügels hinunter, als gäbe es hier etwas zu sehen. Aber hier ist nichts als Wald, diese Sprenghügel sind nichts anderes als Erde, Blätter und Bäume, und doch zeichnen die Hügel die Umrisse der Bunker nach, die einmal hier standen. Ihre Abwesenheit ist in den Wald eingegraben mit der Wucht der Sprengung jener Munition, die viele Frauenhände von Zwangsarbeiterinnen einmal hier zusammengesteckt haben. Auf alten Fotos blicke ich später in die Gesichter junger Frauen aus der Ukraine und Polen, hinter ihnen derselbe Wald. Ich spüre, wie sich hier im Wald, auf dem Feld, am Teich die Erzählungen verändern. Wie Landschaft in diese Erzählungen interveniert, aber zugleich nicht von ihnen zu trennen ist;

wie sie untrennbar materiell-semiotisch mit militärischen, historisierenden, agrar- und forstwirtschaftlichen Praktiken verschränkt ist. Ich stehe auf dem Erdhügel, ich erinnere mich daran, dort zu stehen, es ist kühl, unbequem, ich halte mich an einer dünnen Birke fest. Wie lässt sich die Fühlbarkeit dieses Moments festhalten, seine »stickiness« (Ahmed 2004: 89) beschreiben, wie bleibt er haften?

Abb. 5: »Muna-Wald« bei Hohenlockstedt.



© Fiona Schrading 2022

Wie, wann und wo werden Affekte Teil des ethnografischen Prozesses? Wo und wie können sie aufgespürt, sichtbar und beforschbar werden? Affekte, so beschreibt es Kathleen Stewart, eignen sich nicht als klar umgrenztes Analyseobjekt, »They are, instead, a problem or question emergent in disparate scenes and incommensurate forms and registers; a tangle of potential connections.« (Stewart 2007: 4) Affekte werden in einem gelebten, gefühlten Moment als »etwas« spürbar und zugleich sind sie nicht von den vielfältigen Resonanzen und Verbindungen zu einem Anderswo abtrennbar, die sie aufrufen. Landschaft macht hier für mich eine Ungleichzeitigkeit, eine »patchiness« (Tsing 2015: 4) wahrnehmbar. Dieser spezifische Ort im Wald verbindet sich mit einem losen, lückenhaften und veränderlichen »affective arrangement« (Slaby 2019: 109), das ebenso kulturelle Praktiken des Erinnerns und Vergessens, des Militärgedenkens und der Heldenverehrung umfasst wie forstwirtschaftliche,

landwirtschaftliche Praktiken und alltägliche Praktiken des Spazierengehens, das immer in Überkreuzung mit meinem eigenen, partiellen verkörperten Erfassen sowie Aufzeichnungspraktiken zu denken ist. Es ist nicht von materiellen wie politischen Dimensionen zu trennen, von Fragen der Macht und der Frage danach, welche Potenziale affektiver Zugehörigkeit wie möglich werden – und welche nicht.

#### 4. Ein Acker im Oderbruch (Mirjam Lewandowsky)

In Jäkelsbruch, einem Ortsteil von Eichwerder bei Wriezen im Oderbruch, verläuft entlang eines kleinen Dorfes mit wenigen Häusern in einem dünn besiedelten Landstrich ein unscheinbarer Feldweg. Er verläuft entlang eines Geländes, das für den Bildhauer Arno Breker mit Gutshaus, Park, Schwimmbad und Atelier geplant wurde. Adolf Hitler hatte ihm das Gelände 1940 persönlich zum 40. Geburtstag geschenkt. Dort sollte sich der Künstler erholen, Kindergeburtstage feiern und Feste ausrichten, während er in seinem Atelier gleichzeitig eine nahegelegene Künstlerkolonie plante, in der bis zu 10.000 Menschen, darunter Hunderte von Zwangsarbeiter\*innen, in Bildhauerwerkstätten arbeiten und ganz Germania mit riesigen Statuen bestücken sollten.<sup>13</sup> Nur einige verwitterte, französische Gartenplastiken zeugen noch von der Anwesenheit eines Ortes, dessen Entstehen mit dem Sieg der Alliierten dann doch verhindert wurde.

Am Ende dieses Feldwegs wird es heller und die Büsche geben den Blick frei auf ein riesiges Feld, auf dem vermutlich die in der Region dominierenden Kulturen Hafer, Mais oder Raps angebaut werden sollen. Es ist eine große braune Ackerfläche ohne Bepflanzung. In der industriellen Landwirtschaft werden diese weiten baumlosen Agrarsteppen, die nach der Ernte oder im Winter oft pflanzenlos bleiben, mit schweren Maschinen verdichtet.

Auf einer dieser Flächen soll einige Kilometer entfernt eine mehrere Hektar große Legehennenmastanlage mit 30.000 Tieren entstehen, zusätzlich zu den ohnehin schon 1,5 Millionen Masttieren, die im Oderbruch leben. Die Betreiber (die Odega Gruppe) werben mit fair gehaltenen Tieren, ein Video auf der Webseite zeigt in überstrahlten Bildern einen jungen hübschen Bauern, der ein Küken auf dem Arm hat und es liebevoll streichelt (vgl. Odega Gruppe 2019). Eine Bürgerinitiative hingegen erklärt, dass die Schadstoffbelastung für

13 Vgl. hierzu Althans et al. (2023).

Mensch, Natur und Umwelt enorm sei (vgl. Bürgerinitiative Oderbruch 2021). Die Exkremente der Auslaufzone würden die Böden und umliegende Gewässer verunreinigen, verabreichte Antibiotika würden zum Teil wieder ausgeschieden und auf umliegende Felder gebracht, durch Bioaerosole würden Viren auf Wildvögel und andere Tierbestände übertragen, Geruchs- und Lärmbelästigung in den angrenzenden Ortschaften zunehmen.

*Abb. 6: Verwehungen auf einem Acker im Oderbruch.*



© Mirjam Lewandowsky 2021

Der Wind, der dann die Aerosole und die Gerüche weitertragen wird, wird auf dem Video, das ich von diesem Feld drehe, als ein pfeifendes, krachendes und störendes Geräusch hörbar. An diesem Tag hängen graue Gewitterwolken über dem Land, vereinzelt fallen schon Tropfen und der Wind pfeift – ja, wie pfeift er eigentlich?

In Japan gibt es ein Wörterbuch des Windes – »kaze no jiten« –, in dem 2.036 verschiedene Arten des Windes aufgeführt werden: »Wind aus den Bergen, Winde vom Meer, Winde, die sich durch einen Felsspalt drängen, Winde, die eine Erkältung verursachen und Winde, vor denen man sich hüten muss wie vor Hunden, die Menschenfleisch gefressen haben.« (Vieser 2020: 149) Für den Wind, der im flachen Oderbruch allgegenwärtig ist, gibt es bisher keine besondere Art der Bezeichnung. Es müsste ein Name sein, der das ökologisch-poetische Gewicht auffangen könnte, die Winde als koordinierende Elemente einer Landschaftsassemblage beschreibt in Bezug auf die Frage »how things hold« (Gan/Tsing 2018: 102).



Der Wind ist auch der Grund für die Erosion auf den Ackerfeldern. Die Erosion ist sowohl Feindin als auch Produkt der industriellen Landwirtschaft: durch die Flurbereinigungen und Zwangskollektivierungen im 20. Jahrhundert und die damit verbundenen Abholzungen von Bäumen und Hecken entstanden große Ackerflächen, aber auch ein großes Problem, da so fruchtbare Böden abgetragen werden, die im Oderbruch ohnehin nicht leicht zu beackern sind. Im Fachjargon werden diese Böden ›Auenlehmgleye‹ genannt, weil sie fruchtbar sind und eine hohe Wasserspeicherkapazität haben, bei länger anhaltender Trockenheit jedoch zur Bildung von Trockenrissen und Verkrustung neigen. Man spricht im Oderbruch auch von ›Minutenböden‹, weil die Zeitspanne, in der sie zu bearbeiten sind, aufgrund dieser Beschaffenheit relativ gering ist (vgl. Ministerium für ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLUV)/Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg 2005). Trotzdem beträgt die Ackerfläche im Oderbruch etwa 94 % (vgl. ebd.).

Winde sind aber nicht nur Transportmedium (z.B. zur Erzeugung von Windenergie), tragen Böden ab und verbreiten Gerüche oder Krankheitserreger, sondern sind auch ein ›immersives Element‹, das einen nicht nur taktil berühren kann, sondern von dem man auch berührt, in Bewegung versetzt wird, wenn man mit ihm in Berührung kommt. Dieses gegenseitige In-Bewegung-versetzen von Wind, Wetter, Mensch, Technologie etc. ist ein durch und durch dynamischer Prozess: ›It is not that they have agency, they are agency.‹ (Ingold 2007: 31) Das oben beschriebene Zusammenspiel von Boden und Wind als dynamisches Miteinander veranschaulicht eine ›earthy connectedness that animates and re-affects material worlds and a sense of more than human community in those involved‹ (Puig de la Bellacasa 2019: 391).

Landschaften sind gezeichnet von vergangener und gegenwärtiger Nutzung, durchzogen von Spuren ihrer Bewirtschaftung seit der ersten Besiedlung, die wir aus der Gegenwart wahrnehmen und die uns eine Ahnung vom Zukünftigen geben. Diesen Spuren zu folgen kommt einer räumlichen und zeitlichen Durchmessung des Ortes, der sich verändert und wandelt, gleich. Doch wie genau folgt man diesen Spuren, Gedanken, Materialien, Abdrücken und wie lässt man sich davon berühren? Wie werden Landschaften politisch?

Politische Räume tun sich also nicht nur dort in der Landschaft auf, wo vertraute Landschaft verschwunden ist und Spuren der Vergangenheit, des Gewohnten und Bewohnten, durch humane und nicht-humane Akteur\*innen Geformten hinterlassen hat, sondern auch dort, wo etwas Neues, anderes mit ihr getan wird oder werden soll. Landschaften bewahren ebenso wie sie sich



verändern. Auf welchem Boden, bei welchem Wetter, bei welcher Witterung, mit welchen Tieren und Menschen und Technologien etwas geschieht, ist dabei derart »von Gewicht« (Haraway 2018: 59), dass Landschaften nicht die Idee einer passiven, jeweils für sich stehenden Materie widerspiegeln, die man als Ressource instrumentalisieren, bezwingen, zerstören oder ausbeuten kann. In diesen Landschaften materialisieren sich politische Räume als Räume eines dynamisierenden und agentischen Geschehens, auf das und mit dem reagiert und geantwortet werden kann.

## 5. Fazit (Birgit Althans)

Wir haben in diesem Text beschrieben, wie wir uns dem Phänomen ›Landschaft‹ im Rahmen einer Förderlinie zur kulturellen Bildung in ländlichen Räumen in unterschiedlicher Weise, aus unterschiedlichen Disziplinen und an unterschiedlichen Orten angenähert haben: mit unseren Körpern und unseren Sinnen, Landschaften sehend, riechend, schmeckend und spürend, mit und durch diverse mediale Aufnahmegeräte hindurch, mit Kameras mit und ohne Stativ, mit Mikrofonen und Tonaufnahmegeräten, mit Stift und Papier, digitaler Software, mit Laptops, Handys, Tablets. Wir haben gezeigt, wie dabei Texte und audio-visuelle Artefakte entstanden sind, mit denen wir auf die Impulse der Landschaften und der menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen, die wir dabei getroffen haben, geantwortet haben. Wir verstehen dabei, wie schon einmal methodologisch im Kontext einer »Responsive(n) Organisationsforschung« (Althans/Engel 2016: 1) entwickelt, sowohl die in der Landschaft vorgefundenen Menschen, Gebäude, Böden, Himmel, Tiere, Pflanzen, Fotos, Karten, Zeitungsartikel, Texte als wirksame Dinge und ›signifikante Akteur\*innen‹, sowie auch die von uns im Forschungsprozess dabei als ›Response der beobachteten Praxis‹ produzierten Dinge (wie Transkripte, Beschreibungen, Fotos, Videos, und Tondokumente) als ›Performativität der Materie‹ (vgl. Barad 2012). Diese treten nach unserer Auffassung und Erfahrung in Landschaften in »Intraaktion«<sup>14</sup> (ebd.: 20) mit den in ihnen vorgefundenen Akteur\*innen und den sie Beforschenden. Landschaften,

14 »Materie ist ein stabilisierender und destabilisierender Prozess schrittweiser Intraaktivität. Phänomene – die kleinsten materiellen Einheiten (relationale ›Atome‹) – materialisieren sich und erlangen ihre Relevanz durch diesen Prozess fortlaufender Intraaktivität.« (Barad 2012: 40).

aus dieser neomaterialistischen Perspektive aufgefasst, sind dann nicht nur einfach da, sondern verändern sich permanent, organisieren sich um und werden umorganisiert. Sie lassen sich so – ähnlich wie Clifford Geertz schon einmal »Kulturen als Text« (Geertz 1987) auffasste – auch als »Prozesse des Organisierens« lesen:

»Organisieren ähnelt einer Grammatik in dem Sinn, daß es eine systematische Zusammenstellung von Regeln und Konventionen bedeutet, durch welche Folgen von ineinandergreifenden Verhaltensweisen so zusammengefügt werden, daß sie soziale Prozesse bilden, die für die Handelnden verständlich sind. Es ist eine Grammatik auch in dem Sinn, daß es aus Regeln für die Zusammenstellung von Variablen und Kausalrelationen zu sinnvollen Strukturen [...] besteht, welche die neueren Erfahrungen der Menschen, die organisiert werden, zusammenfasst. [...] Organisieren richtet sich anfangs auf jeden nicht selbstverständlichen Input. Vorkommnisse, die einen Wandel, einen Unterschied oder eine Diskontinuität gegenüber dem bisherigen Gang der Dinge bedeuten, Vorkommnisse, die mehr als eine Bedeutung zu haben scheinen (die mehrdeutig sind), bieten Anlaß für eine beträchtliche kollektive Aktivität. Wenn diese Inputs schließlich weniger zweideutig geworden sind, nimmt das Ausmaß der auf sie gerichteten Aktivität ab.« (Weick 1995: 12)

Dabei geht es aus performativitätstheoretischer Sicht bei der Beobachtung und Wahrnehmung der sich permanent neu organisierenden, in Transformation befindlichen – und ihre Transformationen auch wieder vergessenden – Landschaften immer auch um die Wahrnehmung des »Vollzugs«, des »Prozesses des Organisierens«, des »Wie des Vollziehens« (van Eikels 2013: 26), um »eine Aufmerksamkeit, die im einzelnen Vollziehen verschiedene Handlungen unterscheidet und bewertet, und vor allem auch ein Wissen darum, wie Vollziehen sich auf Vollziehen bezieht, welche Weisen der Bezugnahme das Durchlaufen von Handlungsweisen erlaubt und was für Wechseldynamiken, Stabilisierungen, Verstetigungen, Strukturen, Strukturbrüche und -umbrüche sich daraus ergeben können.« (Ebd.) In Landschaften, die wir ja als Affektgefüge auffassen, sind menschliche und nicht-menschliche Akteur\*innen in ihren Aussagen und Wirkweisen so verteilt, dass sie alle »unterschiedliche, lose miteinander gekoppelte Positionen einnehmen« (Weick 1995: 126), was es u.a. wahrscheinlich macht, dass »die Leute vergessen, was irgendwer gesagt hat« (ebd.).

Auf dieses fast konstitutive, alltägliche Vergessen im Erleben von Landschaften, dem wir in unseren Landschafts-Erforschungen oft begegneten, versuchen wir – auch wenn wir alle Sinne unserer Körper sowie diverse Medien nutzen – vor allem mit dem Prozess des Schreibens zu antworten, auch, um »Responsabilität« (*response-ability*) (Haraway 2018: 143) zu entwickeln. Das Schreiben schließt die aktivierten Sinneswahrnehmungen dabei überhaupt nicht aus, so auch Gilles Deleuze: »das Problem des Schreibens lässt sich auch nicht von einem Problem des *Sehens* oder *Hörens* trennen« (Deleuze 2015: 9, Herv. BA). Er sieht das Sprachliche so im Schreiben stets mit seinem eigenen Außen kommunizieren: »einem nicht-sprachlichen Sehen und Hören, das aber einzig von der Sprache ermöglicht wird. [...] Man sieht und man hört durch die Wörter, zwischen den Wörtern hindurch. [...] Dieses Hören und dieses Sehen sind keine Privatsache, sie bilden vielmehr die Gestalten einer Geschichte und einer Geographie« (ebd.). Das Schreiben nimmt unsere Sinneseindrücke und -wahrnehmungen auf, »um-schreibt«, skizziert und umspielt, »materialisiert« sie so erneut – in der Schrift! Karen Barad fasst diese wechselseitigen Prozesse zwischen unterschiedlichen Materialitäten performativ, als ein »How Matter Comes To Matter« (Barad 2003: 801). Im Schreiben entstehen, so wiederum Deleuze, Texte als »Wege«, die wiederum Landkarten und Landschaften zeichnen: »Die einen sind kurz, die anderen länger, aber sie überkreuzen sich, führen immer wieder an denselben Orten vorbei, laufen aufeinander zu oder auseinander, und jeder von ihnen öffnet einen Blick auf weitere. [...] Jedes Werk ist eine Reise, eine Fahrt, aber es durchläuft diesen oder jenen äußeren Weg nur kraft innerer Wege und Bahnen, aus denen es besteht und die seine Landschaft oder sein Konzert bilden.« (Deleuze 2015: 9–10). Ähnlich geht Robert Macfarlane, einer der Begründer des Nature Writing vor, der dabei ganz körperlich, gehend, alten Wegen sowie verschiedensten Fährten und Spuren folgt und dabei die Beziehung zwischen »Pfad, Gehen und Vorstellungskraft« (Macfarlane 2016: 7) auslotet. Dem Literaturwissenschaftler Macfarlane begegnen, wenn er gehend »Fährten« folgt u.a. »Geister und Stimmen«, Geschichten, die »den Wegen innewohnen« und scheinbar in der Vergangenheit liegen, »nur um immer und immer wieder in der Gegenwart zu landen« und dabei zu erfahren, »auf welch subtile Weise die Landschaften, die wir durchqueren, uns prägen und formen.« (Ebd.) Deleuze wiederum, der ja das Schreiben selbst als »Weg-Erfahrung« auffasst, begreift das Schreiben als »Werden«. Dies passt zu unserem methodischen Vorgehen in »Wasteland?«:

»Schreiben bedeutet sicherlich nicht, dass man einem erlebten Stoff eine (Ausdrucks-)Form aufzwingt. [...] Schreiben ist eine Sache des Werdens, stets unfertig, stets im Entstehen begriffen [...]. Es ist ein Prozess, das heißt ein Weg, der sich dem Leben öffnet und das Lebbar und Erlebte durchquert. Das Schreiben ist untrennbar vom Werden: Im Schreiben geschieht ein Frau-Werden, ein Tier- oder Pflanzen-Werden, ein Molekül-Werden bis hin zum Unwahrnehmbar-Werden. [...] Werden heißt nicht eine Form erlangen (Identifikation, Nachahmung, Mimesis), sondern die Zone einer Nachbarschaft, Ununterscheidbarkeit oder Nicht-Differenzierung finden.« (Deleuze 2015: 11)

Auch Landschaften, so haben wir gelernt, hören nie auf zu werden. Wir haben versucht, ihnen dabei in unserem Werden, im Schreiben zu begegnen.

## Quellen

- Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Althans, Birgit/Engel, Juliane (Hg.) (2016): *Responsive Organisationsforschung. Feedbackkulturen im Übergang*, Wiesbaden: Springer VS.
- Althans, Birgit/Lewandowsky, Mirjam/Schrading, Fiona/Wieland, Janna (2023): »Affektive Landschaften? Zum Verhältnis von Affekt, Landschaft und ethnographischer Forschung«, in: Nina Kolleck/Luise Fischer (Hg.), *Kulturelle Bildung im ländlichen Raum. Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis*, Berlin: VBB (im Erscheinen).
- Albrecht, Glenn/Sartore, Gina-Maree/Connor, Linda/Higginbotham, Nick/Freeman, Sonia/Kelly, Brian/Stain, Helen/Tonna, Anne/Pollard, Georgia (2007): »Solastalgia: the distress caused by environmental change«, in: *Australasian Psychiatry* 15 (1), S. 93–98.
- Barad, Karen (2003): »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28 (3), S. 801–831.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum physics and the entanglement of matter and meaning*, Durham/London: Duke University Press.

- Barad, Karen (2008): »Queer Causation and the Ethics of Mattering«, in: Noreen Giffney/Myra J. Hird (Hg.), *Queering the Non/Human*, Aldershot/Burlington: Ashgate, S. 311–338.
- Barad, Karen (2012): *Agentieller Realismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bloom-Christen, Anna/Grunow, Hendrikje (2022): »What's (in) a Vignette? History, Functions, and Development of an Elusive Ethnographic Sub-genre«, in: *Ethnos*, doi: 10.1080/00141844.2022.2052927.
- Bridges, Ben/Osterhoudt, Sarah (2021): *Landscapes and Memory*, in: *Oxford Research Encyclopedias, Anthropology*. URL: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190854584.013.304> (24.10.2022).
- Bürgerinitiative Oderbruch (2021): *Brauchen wir noch mehr Massentierhaltung im Oderbruch?*. URL: <https://www.bi-oderbruch.de/#h.v3w5bwhvthls> (25.10.2022).
- Clough, Patricia/Halley, Jean (Hg.) (2007): *The Affective Turn. Theorizing the Social*, Durham/London: Duke University Press.
- Debord, Guy (2005): »Die Theorie des Umherschweifens«, in: *Der Architekt* 11–12 (05), S. 64–69.
- Deleuze, Gilles (2015): *Kritik und Klinik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gan, Elaine/Tsing, Anna (2018): »How Things Hold. A Diagram of Coordination in a Satoyama Forest«, in: *Social Analysis* 62 (4), S. 102–145.
- Geertz, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gregg, Melissa/Seigworth, Gregory J. (Hg.) (2010): *The Affect Theory Reader*, Durham/London: Duke University Press.
- Haraway, Donna (2008): *When Species Meet*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Haraway, Donna (2016): *Das Manifest für Gefährten*, Berlin: Merve Verlag.
- Haraway, Donna (2018): *Unruhig Bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Ingold, Tim (2007): »Earth, Sky, Wind, and Weather«, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (N.S.), S. 19–38.
- Ingold, Tim (2013): *Making: Anthropology, Archaeology, Art and Architecture*, Oxford: Routledge.
- Invinson, Gabrielle/Renold, Emma (2013): »Subjectivity, affect and place. Thinking with Deleuze and Guattari's body without organs to explore a young teen girl's becomings in a post-industrial locale«, in: *Subjectivity* 6, S. 369–390.

- Knudsen, Britta Timm/Stage, Carsten (2015): *Affective Methodologies. Developing Cultural Research Strategies for the Study of Affect*, Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2017): *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Macfarlane, Robert (2016): *Alte Wege*, Matthes & Seitz: Berlin.
- Massumi, Brian (2002): *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*, Durham/London: Duke University Press.
- Ministerium für ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLUV)/Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg (2005): *Auengley. Steckbriefe Brandenburger Böden*. URL: [https://mluk.brandenburg.de/media\\_fast/4055/a\\_sb\\_9\\_2.pdf](https://mluk.brandenburg.de/media_fast/4055/a_sb_9_2.pdf) (25.10.2022).
- O'Dell, Tom/Willim, Robert (2013): »Transcription and the Senses. Cultural Analysis When it Entails More than Words«, in: *The Senses and Society* 8 (3), S. 314–334.
- Odegä Gruppe (2019): *FairMast – die tierfreundlichere Alternative!* [Youtube-Video], URL: <https://www.odega.de/gefluegelwirtschaft/> (25.10.2022).
- Pink, Sarah (2013): »Engaging the Senses in Ethnographic Practice«, in: *The Senses and Society* 8 (3), S. 261–267.
- Pink, Sarah (2015): *Doing Sensory Ethnography*, 2. Edition, London/Thousand Oaks/New Delhi/Singapur: Sage Publications.
- Puig de la Bellacasa, Maria (2019): »Re-animating soils: Transforming human–soil affections through science, culture and community«, in: *The Sociological Review* 67 (2), S. 361–407.
- Seyfert, Robert (2019): *Beziehungsweisen. Elemente einer relationalen Soziologie*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Slaby, Jan/Scheve, Christian v. (Hg.) (2019): *Affective Societies. Key Concepts*, London/New York: Routledge.
- Slaby, Jan (2019): »Affective arrangement«, in: Jan Slaby/Christian von Scheve (Hg.), *Affective Societies. Key Concepts*, London/New York: Routledge, S. 109–118.
- Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2016): »Affektive Relationalität. Umrisse eines philosophischen Forschungsprogramms«, in: Undine Eberlein (Hg.), *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge*, Bielefeld: transcript, S. 69–108.

- Steffen, Will/Grinevald, Jacques/Crutzen, Paul/McNeill, John (2011): »The Anthropocene: conceptual and historical perspectives«, in: *Philosophical Transactions of The Royal Society A Mathematical Physical and Engineering Sciences* 369 (1938), S. 842–867.
- Stewart, Kathleen (2007): *Ordinary Affects*, Durham/London: Duke University Press.
- Tolia-Kelly, Divya (2006): »Affect: An Ethnocentric Encounter? Exploring the ›Universalist‹ Imperative of Emotional/Affectual Geographies«, in: *Area* 38 (2), S. 213–217.
- Tolia-Kelly, Divya (2007): »Fear in Paradise: The Affective Registers of the English Lake District Landscape«, in: *The Senses and Society* 2 (3), S. 329–351.
- Tsing, Anna (2015): *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*, Oxford/Princeton: Princeton University Press.
- Tsing, Anna (2018): *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Tsing, Anna/Swanson, Heather/Gan, Elaine/Bubandt, Nils (Hg.) (2017): *Arts of Living on a damaged planet*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Van Eikels, Kai (2013): *Die Kunst des Kollektiven. Performance zwischen Kunst, Theater und Sozioökonomie*, München: Fink.
- Vieser, Michaela (2020): *Wetter. Zwischen Hundstagen und Raunächten*, Berlin: Duden.
- Waterton, Emma (2019): »More-than-representational landscapes«, in: Peter Howard et al. (Hg.), *The Routledge Companion to Landscape Studies* (Second Edition), London: Routledge.
- Weick, Karl. E. (1995): *Der Prozeß des Organisierens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wylie, John (2007): *Landscape*, London/New York: Routledge.

